

Philipp spielte seiner Mutter gegenüber den frommen Heiligen. Dieser schlaue Politiker wollte zu Cäsarine nur dann seine Zuflucht nehmen, wenn er für Fräulein Brazier ein Gegenstand des Grauens geworden war. Da er in Flora ein ausgezeichnetes Werkzeug erkannte, das Maxence geformt, und an das sein Onkel sich zudem vollkommen gewöhnt hatte, so wollte er sich lieber ihrer bedienen als einer Pariserin, die imstande war, sich von dem guten Mann heiraten zu lassen. Ebenso wie Fouché zu Ludwig XVIII. sagte, er solle sich in Napoleons Laken schlafen legen, statt eine Verfassung zu geben, wünschte auch Philipp, in Gilets Laken liegen zu bleiben; aber es widerstrebte ihm auch, den Ruf, den er sich im Berri geschaffen hatte, zu vernichten. Wenn er nun Max bei der Krebsfischerin ersetzte, so war das ebenso abscheulich von seiten des Mädchens wie von seiner Seite. Er konnte nach dem Gesetz des Nepotismus, ohne sich zu entehren, bei seinem Onkel und auf Kosten seines Onkels leben; aber Flora mußte rehabilitiert werden, ehe er sie nahm. Unter so viel Schwierigkeiten entwarf er, angereizt durch die Hoffnung, sich der Erbschaft zu bemächtigen, den ausgezeichneten Plan, die Krebsfischerin zu seiner Tante zu machen. In dieser versteckten Absicht bat er seine Mutter, das Mädchen aufzusuchen und ihr einige Neigung zu bezeigen, indem sie sie wie eine Schwägerin behandelte.

„Ich gestehe, meine liebe Mutter,“ sagte er, indem er eine scheinheilige Miene annahm und Frau Hochon ins Gesicht blickte, denn sie war gekommen, um ihrer lieben Agathe Gesellschaft zu leisten, „daß die Lebensweise meines Onkels wenig schicklich ist; und dabei würde es genügen, wenn er sie rechtlich ordnete, um Fräulein Brazier die Achtung der Stadt zu sichern. Ist es nicht besser für sie, Frau Rouget zu werden, als die Dienstbotengeliebte eines alten Junggesellen zu bleiben? Ist